

Film

Dem Tier die Ehre erweisen

Christoph Egger

Wild – Jäger und Sammler (CH 2021)

Dokumentarfilm von Mario Theus. Mit Urs Biffiger, Pirmina Caminada, Andreas Käslin.

Wild wie: der Jäger und das Wild? Wild wie: Wildhüterin, wild wie: Wilderer? Der Bündner Forstingenieur und Tierfilmer Mario Theus, der sich sein Metier beim Gefäss «Netz Natur» von SRF angeeignet hat und selbst auf die Jagd geht, will in seinem Film alle drei Bereiche ansprechen, und daneben durchaus auch Ungereimtheiten beim Fleischkonsum und Töten. Er erinnert sich an den Satz seines Professors: «Nur ein totes Reh ist ein gutes Reh.» Das war natürlich auf die Verbissschäden gemünzt, wie auch die Bündner Wildhüterin Pirmina Caminada sagt: Die Jagd in ihrem Kanton sei «grundsätzlich zur Regulation des Schalenwilds» bestimmt. Das schliesst nicht aus, dass wir sie später mit ihrer Tochter ein selbstgeschossenes Murmeltier verspeisen sehen.

Anders als etwa Alice Agneskirchner, die mit ihrem Dokumentarfilm «Auf der Jagd» (2017) eine Auslegeordnung der Situation in Deutschland unternahm (und dafür von professioneller Seite vornehmlich Schelte, von Kritik und Publikum dagegen viel Lob erhielt), scheint Theus, durch die Wahl seines Titels, auch noch auf weiter entfernt liegende Bereiche zu zielen. Allerdings bleibt dieses «Wilde» dann doch etwas im Ungefähren. Greifbar wird hingegen die Faszination der Jagd als Zustand der Erregung angesichts der Beute, als Erfahrung des Ausgesetztseins in widerborstiger Natur und des Einsseins mit ihr – und zuletzt angesichts des Todes, den man über ein Lebewesen gebracht hat.

Faszination Tier, Faszination Jagd

Am schönsten bringt der Nidwaldner Bauer und Jäger Andreas Käslin diese Ambivalenz zum Ausdruck. Seinen Kindern erklärt er, weshalb der toten Gams ein Tannenreis ins Maul gesteckt wird: damit deren Seele auf dem Weg in den Himmel noch etwas zum Fressen habe. Und als ihn auf dem Weg nach Hause im Auto eines der grösseren Mädchen fragt, was denn «Ehrfurcht» bedeute, sagt er, das «heisst eigentlich, man ist ein bisschen anständig».

Dieser Anstand dem Tier gegenüber, das man zu töten beabsichtigt und das man getötet hat, prägt die ganze Argumentation des Films. Das gilt eben auch für das Nutzvieh, dessen «Seele» sich an einer Kuh erweist, die gar nicht wegwill von der Blache, hinter der ein Kalb auf den Abtransport zum Metzger wartet. Eindrücklich schliesslich die

Sequenz, in der die Wildhüterin einen kleinen Buben (der Sohn des Filmemachers?), der bloss stumm und mit weit aufgerissenen Augen vor der toten Hirschkuh steht – sichtlich im Bewusstsein, etwas Unerhörtem beizuwohnen –, eindringlich darauf aufmerksam macht, wie schön das Tier sei; es zu streicheln, wagt er nicht.

Auf nochmals andere Weise ist der dritte von Theus' Gewährsleuten den Tieren verfallen. Sehen wir den Nidwaldner auf der Gamsjagd, so widmet sich der Walliser Urs Biffiger hier den Hirschen – denen der einstige Wilderer heute aber nur noch mit der Kamera nachstellt, mit beeindruckenden Resultaten. Er scheint geradezu verwachsen mit Wild und Wald; köstlich etwa, wie er aus der Tiefe des Waldbodens plötzlich die reinste Speisekammer hervorzaubert: ein Deckelfass mit Joghurt, seiner Leibspeise, Trockenfleisch, Milch, Whisky...

Er kann von einzigartigen Begegnungen mit Hirschen erzählen, aber ganz gern hätte man auch etwas zu seiner Vergangenheit erfahren. Eigenartig die Szene bei ihm zu Hause, wo die Kamera offensichtlich einen fixen Bildausschnitt zugewiesen bekommen hat, in dem er dann einen (kleinen?, unverfänglichen?) Teil seiner Sammlung an gefiederten, bepelzten, horntragenden Trophäen präsentiert, nicht zu vergessen die Menge an gewaltigen Geweihstangen.

Ungewöhnliches Schauspiel

An ihm erschliesst sich der Sammler des Titels, aber auch Mario Theus scheint diesbezüglich unterwegs zu sein. Gleich zu Beginn nagelt er eine neue Trophäe an die Aussenwand seiner

Jagdhütte im Calancatal; sehr viel mächtiger wird dann am Schluss das Geweih eines kapitalen Hirschstiers sein, den er im Wallis nach einem Rivalenkampf tot vorgefunden hat.

Diese Trophäenwand wird zur Bühne eines ungewöhnlichen Schauspiels, wenn die Nachtsichtkamera riesengross die Schatten eines Hirschrudels auf die Fassade wirft, wobei eine Hirschkuh die Gebeine ihrer Artgenossen von ganz nah inspiziert. Und zum

Dieser Anstand dem Tier gegenüber, das man zu töten beabsichtigt, prägt die ganze Argumentation.

Eindrücklichsten, das der Film überhaupt zu bieten hat, gehört die bezaubernde Sequenz, in der der unglückselige «Problembär» JJ3 geradezu selbstvergessen nachts im Schnee herumtollt und mit der blinkenden Lampe spielt, die er vom Zaun heruntergeholt hat, der ihn von ein paar Bienenstöcken fernhalten sollte.

Wie wenig wir über das wilde Wesen der Wildtiere wissen, zeigen immer wieder Foto- und Videofallen. Urs Biffiger hat die Sequenzen beigesteuert, die illustrieren, wie «seine» Hirsche eine für sie präparierte Suhle erst gekonnt nach ihren Bedürfnissen formen, dann in Besitz nehmen, um sie, strikt geschlechter- und altersmässig getrennt, zum ausgelassenen Badeplausch zu nutzen. Eine filmisch-erzählerisch hübsche Vignette ist die Geschichte vom Schneehasen, dessen Spur der Autor und sein Vater folgen, und deren Pointe darin besteht, dass die Jäger ihn nicht finden – wohl aber die Kamera, die ihn in seinem Versteck zeigt.



Beute: Nidwaldner Andreas Käslin.